

Lyrisches

Erinnerung

Oft denk` ich an das Kuhgespann
aus meinen Kindertagen.
Seh` vor mir noch die Bäuerin
beim Schrauben hinter`m Wagen.
Erkenn` genau den Bauersmann
links vorn` die Kühe führend.
Die Peitsche in der starken Hand,
der Stock die Bless berührend.

Ein Kinderlachen fällt mir auf,
erheb` den Blick nach oben
Festhaltend dort am Wiesenbaum
zwei kleine Burschen toben.
Und mit der Kühe kurzer Schritt
wird der Gedanke klar:
Das Rad der Zeit, es dreht sich mit:
Vorbei, es war einmal!

(Frankfurter Bibliothek 2008/2009;
Verlag Neue Literatur Jena 2009)

Bangen, Hoffnung, Freude, Dank

Man sehnt es sich doch so herbei,
man würde tausend Wege gehn`,
so vieles wäre einerlei
wenn man sich dessen sicher sei,
dass man es bald sein eigen nennt:
Ein Kind

Du glaubst es kaum, s' ist wie ein Traum,
wenn deine Frau es dir dann sagt:
Dein Wunsch wird wahr.

Die Zeit wird lang, das Herz ist bang'.
So vieles hat man schon geseh'n!
`s wird nicht gescheh'n!

Den Tag, an dem der kleine Mensch
ans Tageslicht sich durchgekämpft,
vergisst man nie.

Der erste Schrei, der erste Blick
der Eltern Augen voller Glück,
o Herr, wir danken dir dafür!

(Frankfurter Bibliothek 2007/2008)

Der Bauer

Hände aus Stahl und Wetter gebräunt,
lang' ist sein Tag, die Zeit nie versäumt.
Produkte des Lebens, die ihm abverlangt,
zur sicheren Zukunft, um die er stets bangt.

Die Sense, sie streicht mit scharfem Strich
Die Ähren gleiten sanft zu Boden
Den Bauern drängt es mit gradem Schritt
Sein Tagewerk alsbald zu loben.

Die Sonn` am Himmel sie verstrahlt ihr Licht,
Die Wärme, so kostbar, die Natur zu mehren.
Der Bauer sucht bei jedem Strich
Des Schweißes sich vermehrt zu wehren.

Der Arbeit verschrieben vom Tag bis zur Nacht;
nie Freiheit gekannt, nur der Mächtigen Macht.
Wer kann schon Gewähr für die Zukunft ihn geben?
Wohl niemand, er weiß um der and`ren Bestreben!

(Bibliothek für deutschsprachige Gedichte
Gräfelfing/München 2011)

Die Bäuerin

Den Kopf verhüllt in hellem Tuche,
gebeugt den Rücken bei der Suche
nach dem was durch der Hände Regung
vergraben in der Scholle Wölbung.
Die Frucht auflesend, Säcke füllend
zum Ziel: der Menschen Hunger stillend.

Das Kreuz am Weg

Das Kreuz am Weg,
mein Freund, schau` her!
Viel kann es dir wohl sagen.
Erzählt von Wahrheit, Sagen, Maer,
weist hin auf Not und Plagen.
Es bittet dich, mein Freund, dass du
verharrst in frommer Weile;
gedenkst dem Schicksal derer hier
in dieser Zeit der Eile.

Frühling im Millenium

Das Korn, das einst der Bauer warf,
das seinen Stand erhalten darf,
schickt an sich zu erheben.
Durchbricht die Erde voller Gier
zum Zweck der Ernte, wissen wir,
erblickt das Licht des Tags.

Voll Ehrfurcht vor der großen Welt,
der Sonne, die den Tag erhellt,
will`s Hälmlchen sich verbeugen.
Voll Dank, dass Einlass ihm gewährt,
voll Freude, dass sein "ist" begehrt -
doch aus ist`s mit der Freuden.

Die Geste voller Dankbarkeit
wird jäh verstärkt durch diese Zeit,
wo Smog und Gas erdrücken.
Den Kopf gebeugt, die Knie geknickt
hat`s Korn das Licht der Welt erblickt,
den Tod gleich inbegriffen.

(Bibliothek Gräfelfing/München, 2008/2009)

Geschaffene Einsamkeit

Die alte Frau, sie muss nun raus
aus dem Haus, in dem ihr Leben sie gelebt.
Wo ihre Kinder spielten, wo ihr Mann
die Augen schloss und wo der Nachbarsleute
Freundschaft sie umgibt.
Die alte Frau, sie weiß nicht aus noch ein,
und sie sieht in ihrem Leben keinen Sinn.
Und im Schaukelstuhl an ihrem letzten Tag
weint sie lautlos vor sich hin.

Die alte Frau, sie hat gepackt,
und ihre Koffer, sie steh`n einsam vor der Tür.
Und mit dem Möbelwagen kommt auch er,
der ganze Tross, der durch das Haus
die neue Autostraße führt.
Die alte Frau, sie blickt noch mal zurück,
doch es fehlt die Kraft zum Blick zurück im Zorn.
Und im Schaukelstuhl in ihrem neuen Heim
ist ihr`s, als sei sie verlor`n.

Zum Geburtstag

Nicht die Zahl bestimmt das Alter
Nicht die Jahre, die zurück.
Das, was in der Zukunft liegt
Ist der Weg zum Glück.

Falten, die das Leben prägte
Spiegeln deinen Weg.
Darum nimm die nächsten Jahre
Hin als ein geschenktes Glück.

Gestörte Idylle

Am Ufer des Baches ,
den Blick in die Ferne.
Betrachtend den Wald,
erwartend die Sterne.
Gedankenverloren -
die Ruhe genießend;
der Vögel Gezwitzcher;
der Bach dahin fließend.
Die Wolken hoch droben
zieh`n langsam nach Süden:
Ein Sinnbild der Zeit,
die dem Mensch nicht geblieben.

Urplötzlich der Wandel:
Donnergetöse!
Sich nähernd am Himmel
metallene Riesen.
Die Macht demonstrierend,
die Lüfte beherrschend,
Kondens absorbierend,
die Menschen einpferchend.
Dann wieder Ruhe -
die Vögel verstummt.
Verlassend den Ort:
Der Mensch war der Grund!

(Frankfurter Bibliothek 2008/2009;
Verlag Neue Literatur Jena 2009)

Herbst

Goldenes Laub vom Baume verstoßen,
getragen vom Wind zur ewigen Ruhe.
Sonnenstrahlen, von Zweigen gebrochen,
erweckend in uns ein Gefühl des Friedens.
Vergangen das Streicheln der warmen Prise,
vertauscht mit der Rauheit des nahenden Winters.
Vergessen das Plätschern des silbernen Baches,
verwandelt durch Naturgewalt in reißenden Strom.
Vorbei der Sonne aufdringliche Wärme.
Verkürzt die Tage, gleich dem Herbst des Lebens.
Doch trauere nicht, der Tod allein
ist Gewähr für den Anbeginn neuen Lebens.

(Frankfurter Bibliothek 2009/2010)

Verhinderte Schadenfreude

Wenn einer einen Fehler tut
dann sind manch andre voller Wut.
Wenn er ihn wieder grade biegt,
macht er sich weiter unbeliebt.
Denn tief in der Natur des Menschen
sitzt etwas: das besond`re Quäntchen,
das Fehler sucht und sich nicht freut,
wenn dieser schon nach kurzer Zeit
von gleich der selbigen Person
behoben wird, ihr selbst zum Lohn.
Und die Moral: Gar viele Leute
die brauchen halt die Schadenfreude!

(Frankfurter Bibliothek 2009/2010)

Tödlicher Rauch

Schwelend steigt die Krankheit nieder
verborgen tief in schwarzem Rauch,
getragen von der Wolken Fülle,
getrieben von des Windes Eile.

Im Regen tropfend, stark dosierend
auf Mensch und Tier, vor Angst fibrierend,
empfangsbereit für Feld und Baum.
Und Hoffnung wird es kaum noch geben.

Das Ende ist kaum abzusehen!
Jedoch es ist vorauszusehen!
Gefüllt sind Lagerstatt und Raum.
Und weiter sinkt die Krankheit nieder.

Wandel der Zeit

Ein kleiner Mensch zeigt sich der Welt
und just ab diesem ersten Tage
ist Liebe um ihn ringsumher.
Man streichelt, knuddelt ihn so sehr,
dass er sich kaum zu rühren wage.

Doch später, in der Welt Getriebe
geschieht`s, dass manche von ihm sagen:
"Ein übler Kerl, nicht so wie wir!"
Und niemand denkt der Zeit zu der
auf Händen man das Kind getragen.

In der Anthologie der Frankfurter
Bibliothek 2011/2012

Lache, Bajazzo

Du stehst hinterm Vorhang
geschminkt ist dein Gesicht.
In der Manege beginnt gleich die Show.
Du denkst an dein Leben
und das was du verlorst.
In deinem Herzen, da tobt eine Glut.
Doch du kennst das Sprichwort:
Die Zeit heilt den Schmerz!
Auch wenn es das Schicksal
zu hart mit dir meint.
Glaub` mir, wenn du lachst,
dann vergisst du das Leid,
sei heut` nur zum Scherzen bereit!

Du trittst in die Manege
begleitet vom Applaus.
Dein Kummer weicht der Fröhlichkeit.
Die Maske, die du trägst
ist vereint mit deinem Herz;
das Lachen eines Kindes
ist der schönste Lohn.
Und nun gibst du alles
was ein Clown nur geben kann
zur Melodie des Orchestrions.
Und du merkst, wenn du lachst,
vergisst du das Leid;

Der Beifall verklingt,
der Vorhang, er fällt zu.
Nun bist du wieder alleine mit dir.
Im Zwiespalt der Gedanken
und der Erinnerung
greift eine kalte Hand an dein Herz.
Dein Haupt ist gesenkt
und schwer ist auch dein Schritt
mit Maske und mit übergroßen Schuh`n.
Und du denkst schon an morgen,
wenn der Vorhang wieder fällt,
an die kurze Zeit - deine Seeligkeit.

Komm Bajazzo, wisch` die Tränen fort,
zeig` uns dein lachendes Gesicht!
Wie`s in deinem Herzen drin aussieht,
das versteh`n die Menschen nicht.
Komm, Bajazzo, wisch` die Tränen fort,
Wirf die Sorgen mal dahin!
Dort, in deinem großen Zirkuszelt
dort ist dein Leben voller Sinn!

Boxerschicksal

Ring frei, Runde eins, der Gong nimmt dir die Angst.
Man stößt dich hinaus ins Rampenlicht.
Du siehst deinen Gegner, du weißt nicht, was er fühlt.
Du siehst nur sein grimmiges Gesicht.
Und dann fliegen seine Fäuste, du steckst `ne Menge
ein,
der Schlag auf deinen Kopf, ihn spürst du kaum.
Es gibt nur eins, was dich antreibt;
Der Sieg zählt ganz allein,
denn grade du sollst doch der Größte sein.

Sag, Champion, was glaubst du selbst,
wie lange du das durchstehst,
Hey, Champion, denk` doch daran,
dass du so vor die Hunde gehst!
Sieh` doch deine Frau auf Platz Nummer zehn
Sie ist den Tränen nahe und will gleich geh`n.
Dein Sohn hält sich die Hände vors Gesicht.
Schon wieder ein Haken - der Gong unterbricht.

Ring frei, Runde zwei, das linke Auge schwillt.
Die Deckung hebst du müde vors Gesicht.
Und mit schweißnassem Körper
kommt der and`re auf dich zu,
den Triumph in seinen Augen siehst du nicht.
Und dann fliegen seine Fäuste,
dein Magen dreht sich um. Du wünschst dir:

Hätt` ich nie den Ring geseh`n!
Deine Ecke ruft dir zu: Mann, das schaffst du noch.
Nach diesem Sieg wird`s steil nach oben geh`n.

Sag Champion, was glaubst du selbst,
wie lange du das durchstehst?
Hey, Champion, denk doch daran,
dass du so vor die Hunde gehst!
Es geht ihnen allen doch nur ums Geld.
Wie viel ist die Gesundheit dir denn wert?
Wer denkt dann von den Schreibern
dort draußen an dich?
Schwer war der Haken - der Gong unterbricht!

Ring frei, Runde drei, verdammt, dann ist`s vorbei!
Die Zeit vergeht hier oben einfach nicht.
Und dann bleibt dir die Luft weg,
den Blick ist starr und trüb,
voll Elend dein Körper, dein Gesicht.
Wieder fliegen seine Fäuste
und du siehst das Handtuch nicht,
das ärgervoll und mitleidslos man warf.
Und gerade mit dem Handtuch
kommt auch der letzte Schlag,
der fürchterlichste, der dich jemals traf.

Sag, Champion, du hofftest stets,
dass du das alles durchstehst,
Hey, Champion, das letzte Mal

dass du vor dem KO. stehst.
Das Geld und deine Siege sie zählen nicht mehr.
Die Frage, sie entfällt: War der andere fair?
Sie kommen mit der Bahre und sie tragen dich fort.
Schwer war der Haken - du fielst sofort.

Und solltest du irgendwann wieder
aus deinem Koma erwachen:
Häng` die Handschuhe an den Nagel,
Lass deine Familie wieder lachen!

Vergessene Liebe

Wir haben gespielt und wir haben gelacht
Du hast mich umsorgt, warst stets drauf bedacht,
mich glücklich zu sehen, dass mir ja nichts fehlt.
Ich war das Wichtigste für dich auf der Welt.
Wie oft habe ich den Schlaf dir geraubt.
dein Gesicht blieb mild unter dem weißen Haupt.

Doch was ist passiert? Du hast dich verändert!
Dein Blick ist so stumpf, deine Augen gerändert.
Warum legst du nicht deine Hand auf mein Haar
Gehst an mir vorbei, bist so sonderbar.
Was du sagst, kann ich kaum noch verstehen.
Du suchst irgendetwas, willst fort von mir gehen.

Ich bin so allein, wenn du auch bei mir bist
Ich nehm` deine Hand, doch du bemerkst es nicht
Dein Stock stützt dich, das Gehen fällt dir schwer
Deine Augen so stumpf erkennen mich nicht mehr
Du sitzt auf der Bank und es drängt mich zu dir.
Sollst mich streicheln und kosen so wie bisher.

Das war doch stets mein ganzes Glück.
Doch was tust du denn da? Du stößt mich zurück!
Erkennst mich nicht mehr, sag habe ich Schuld,
Das geht doch vorbei? Ich wart` mit Geduld!
Ich besuch dich heute an deiner Liegestatt
Dein Blick scheint so glücklich, dein Körper so matt

Du siehst durch mich durch mit deinem milden Blick
Erinnerungen von früher, sie kehren zurück
Ich denk an die Zeiten, da du mich umsorgtest
Einen großen Teil deines Lebens mir borgtest
Ich streichle dein Haar, lass dich nicht alleine.
Will für dich Hand sein, will sein für dich Beine.

Ich möcht` dich umsorgen, dein Dasein gestalten
Dich hegen und pflegen, dir streicheln die Falten.
Doch ein andrer ist stärker, du entweichst meiner Hand
Verlässt all die Lieben, die du nicht mehr gekannt.
Dass du so einfach gingst, es bereitet mir Schmerz.
Doch die Erinnerung an dich ist gebrannt in mein Herz.

Hat es uns geschadet?

Als Kinder haben wir Staub geschluckt,
Motorrädern in den Tank geguckt.
Äpfel gegessen, direkt vom Baum,
Himbeeren mit Maden, wir merkten es kaum.
Wir haben die Woche nur einmal gebadet.
So war es damals. Hat es uns geschadet?

In der Schule gab`s schon mal `nen Klaps,
auch zu Hause von Mama, oder von Paps.
wir naschten gar oft in Nachbars Garten,
die dicksten Äpfel und rote Tomaten.
Wir wurden dafür kaum mehr als getadelt.
So war es damals. Hat es uns geschadet?

Wir Kinder taten von allem naschen,
die Hände waren meist ungewaschen.
und waren wir krank, gab es Lebertran
wir wurden gesund - ohne Sagrotan!
so wie heut wurde nie mit Gott gehadert.
So war es damals. Hat es uns geschadet?

Wir verständigten uns durch lautes Rufen
war es zu weit, taten wir den anderen suchen.
wir warfen Steinchen an Fensterscheibchen,
und schrieben Briefchen zum Herzerweichen.
Wir gingen zu Fuß oder sind geradelt.
So war es damals. Hat es uns geschadet?

Heut bringt uns das Auto von A nach B
die Welt umrunden ist fast schon a Schmääh.
virtuell Erfahrungen sammeln
reden ist out, in ist heut stammeln.
Per Video bringt man den Gegner um
verschafft sich so für die Wirklichkeit Mumm.
Die Schule wird zum Schlachtfeld gar oft
Erziehung, Respekt, wird zum fremden Wort.
Wir besetzen die Sterne, weil die Erde verdarbet.
So ist das heute. Dass uns das mal nicht schadet!

Nicht allzu Erst Gemeintes

Gemeinderatswahl

Lange schon vorher beginnt das Treiben.
Man stellt sich die Frage: wer wird bleiben?
Wer wird durch den Bürger am Tag des Geschehens
dem Rat angehören? Es wird zusehends
gespannter die Lage: Es wird spekuliert.
Wie heißt die Partei, die die Wahl verliert?
Wer wird Bürgermeister? Oder bleibt der alte?
Der zeigt nur gelassen die Schulter, die kalte.

Plakate zu schreiben, die Leute bereden,
dies scheint zurzeit das einz`ge Bestreben.
Versammlungen hier und Sitzungen dort.
Man rechnet schon hoch - und jeder weiß doch:
Es ist noch zu früh, man muss eben warten.
Und jeder schaut in des anderen Karten.
Man zählt die Verwandten, Bekannten und Gönner,
wobei differenziert wird zwischen Frauen und Männer`.

Die Zeit, sie naht, es sind nur noch Stunden.
Man glaubt, nun hat sich die Lösung gefunden.
Nein, man ist sich ganz sicher, so wird es werden!
Und verspricht viel zu früh den Himmel auf Erden.
Manch einer glaubt, in den letzten Sekunden

mit geballter Kraft seine Wähler gefunden,
begibt sich zur Ruhe: Noch einmal schlafen,
dann wählt man ihn, den Mann, den braven.

Dann kommt der Morgen, sie stürmen zur Urne.
Sie kreuzen an, mal hinten, mal vorne.
Sie wählen mal falsch und sie wählen mal richtig.
Der eine nimmt`s leicht, der andere wichtig.
Am Nachmittag wird dann ausgezählt.
Die Spannung knistert - kaum ein Wort fällt.
Und mancher, der vorher verbal viel riskierte
tut so, als wenn es ihn nicht interessierte.

Dann ist es so weit, das Ergebnis steht fest.
Manch einer trauert, and`re feiern ein Fest.
Und jener, der vorhin die Trommel gerührt,
steht abseits vom Tross und ist etwas geniert.
Er denkt: Ich bin doch ein guter Mann!
und prangert seine Verwandtschaft an.
Doch hierzu ein Rat aus unserer Sicht:
Gut magst du wohl sein -
doch du zeigtest es nicht!

Jedermanns Kirchengang

Zum Kirchengang, sagt sich Jedermann,
zieh ich die beste Weste an.

Ob sie nun schwarz, ob rot, ob grün,
kann man doch sowieso nicht seh`n.

Der Weg zur Kirche ist kaum weit,
drum lässt sich Jedermann auch Zeit.
Sein Gruß ist laut - dass alle ihn seh`n
bleibt schließlich bei seinesgleichen steh`n.

Beobachtet wird nun der Kirchengang
und Jedermann schaut sich die Leute an.
Und glaubt er zu finden manch einen Grund,
hebt tuschelnd er die Hand vor den Mund.

Die Glocke ruft, und man tritt ein,
doch nicht zu früh, man will gesehen sein.
Und mit gesenkten Haupt und verdeckter Weste
geht er nach vorn, dort ist der Platz der beste.

Mal singt er mit aus voller Kehle,
mal betet er leise, voll Inbrunst der Seele.
Mal sitzt er, mal kniet er, mal gähnt er dazu.
Zur Predigt schläft er in seliger Ruh.

Er opfert stets gerne, das weiß jeder einer.
Er lässt sich auch Zeit, bis das Geld in dem Eimer.
Dann singt er mit allen den Schlusschoral
und verlässt als letzter das Kirchenportal.

Nun aber los, seine Zeit ist bemessen!
Er schaut auf die Uhr: Um halb ein wird gegessen.
Und nun kann man sehen, dass Jedermann
nicht nur langsam schreiten, sondern auch eilen kann.

Jedoch nicht nach Hause führ`n ihn die Wege,
vielmehr zieht es ihn an die gastliche Theke,
wo er dann erleichtert im Kreise der Gäste
ohne Rücksicht auf Farben öffnet die Weste.

Nachdem er sich endlich Erleicht`rung verschafft,
bestellt er ein Bier, dazu wird gepafft.
Jedermann diskutiert bis zum Rand des Erlaubten,
dann zieht es ihn nach Haus,
zu dem Heim, dem trauten.

Vereinsentscheidung

Wenn einer von des Tages Hast,
vielleicht auch der Familie Last
nicht selten auch sich selbst zur Freud'
mitunter auch zu andrer Leid,
nun etwas sucht, sich zu zerstreuen
und nicht bereit ist, zu bereuen,
der findet, da zu oft allein
Erfüllungen in dem Verein.

Die Frage, die sich ihm nun stellt,
ist die, wie die Entscheidung fällt.
Denn der Vereine hierzuland
sind viele, wie ihm wohlbekannt.
Doch welcher scheint ihm so genehm,
verhältnismäßig auch bequem
dass nicht aktiv er muss begeistern.
Dies sollen doch die and'ren meistern!

So steht er vor der Qual der Wahl
und denkt bei sich ein zehntes Mal:
Ein Sportverein strengt zu sehr an,
die Mannschaft, die braucht jeden Mann.
Der Feuerwehr will er nicht nutzen:
Alarmbereitschaft, Schläuche putzen.
Auch das, was er am Rand so sieht,
ist bei ihm mehr als unbeliebt.

Auch andre Clubs, Vereinigungen,
sind stressig, da auch dort gesprungen,
gekämpft wird, Siege zu erringen.
Dies wird ihm niemals Freude bringen.
Doch die Idee folgt auf dem Fuße:
Dort hab ich sie, die beste Muße!
jauchzt er, dort steig ich ein:
In den...Gemütlichkeitsverein!

Die Bäuerin und die Technik

Des Morgens um sechs ,
noch vor Hahnengeschrei,
der Bauer erwacht,
seine Nacht ist vorbei.
Ein Kaffee, ein Brot,
das Produkt seines Schaffens,
Im Steh`n noch ein Schluck,
keine Zeit mehr zu rasten.

An den Traktor, den alten
spannt er seinen Wagen.
Die Bäuerin ruft er,
um Säcke zu tragen.
Er steigt auf den Bock,
er gibt Gas und will starten.
Nichts tut sich! Er flucht -
der Acker muss warten.

Er weckt seinen Sohn,
den Fabrikarbeiter,
die Hoffnung im Auge,
der helfe ihm weiter.
Doch wie auch die beiden
das Gehirn sich zermartern:
Nichts tut sich, sie fluchen -
der Acker muss warten.

Die Frau, die geduldig
der Feldarbeit harrt,
sie hat sich ihr Wissen
bis jetzt aufgespart.
Mit Kanne und Trichter
läuft sie in den Keller,
denn der Acker, er wartet
und es wird bereits heller.

Sie füllt in den Tank
des Traktors voll Wonne
den Grund des Versagens,
am Himmel schon Sonne.
Der Bauer, er startet
er lacht und schon rollt`s.
Der Acker wartet -
die Bäuerin ist stolz.